

Bütower Anzeiger.

Der „Bütower Anzeiger“
erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag Abends.
Abonnementpreis
beträgt vierteljährlich 50 Pf. Alle resp. Postämter nehmen zu
diesem Preise incl. Postaufschlag Bestellungen an.



Der Inserationspreis
beträgt pro einpaltige Zeile 10 Pf., Anzeigen werden bis
Dienstag und Freitag Mittag erbeten.
Alle Anzeigen-Bureau nehmen Inserate für dieses Blatt an.
Eindrucksaufträge an alle
auswärtigen Blätter werden ohne Preisauflage vermittelt.

Für den Druck verantwortlich: Ernst Hoffmann in Bütow.

Verlag und Redaktion von Ernst Hoffmann in Bütow.

Nr. 99.

Freitag, den 9. Dezember

1892.

Die Währungs-Regelung in Oesterreich-Ungarn.

Durch den neuesten Konflikt der deutschen Wän mit dem Grafen Taaffe ist zu den mannigfachen Schwierigkeiten der österreichischen Währungsregelung ein neues Hindernis getreten, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Ist doch überhaupt die ursprüngliche Begeisterung, mit der man an die gewaltige Operation herantrat, einer nüchternen und immer nüchternen Auffassung gewichen.

Junger erst tritt die Frage in den Vordergrund: Woher sollen die zur Regelung notwendigen Mittel beschafft werden?

Die Wiener und Kremierer Münze schafften, wie die D. Warte' mitteilt, bereits Zeichnungen und Maschinen für die Stempelarbeiten an; die Regierung sorgte für den Abschluß von Bronze- und Nielloieferungen; das Silber wird durch Einziehung jetzt zurückhaltender Silbermünzen oder aus dem Metallschmelze der Bank gewonnen werden. Das alles ist aber nur Nebenwerk. Es handelt sich vor allem um das Gold. Die Regierung braucht daselbe, um die Noten einzulösen; aber auch der freie Verkehr muß mit Gold gefüllt werden, wenn die Einführung der Goldwährung ermöglicht werden soll.

Mit der Goldbeschaffung steht es aber zur Zeit sehr schlecht aus. Amerika beginnt, wie in jedem Jahre, sein Gold zurückzugeben. Die österreichischen Goldkäufe äußern gleichfalls allmählich ihre Wirkung auf die Verkäufe der Banken, der Goldpreis steigt und das Gold hat die Tendenz, aus der Bank abzufließen. Der wichtigste Teil der Goldbeschaffung liegt der Regierung ob. Man schätzt die hauptsächlich durch Käufe, nebstbei durch Vorkaufnahmen, auf das Ausland lautende Postanweisungen und aus ähnlichen Quellen beschafften Goldvorräte des österreichischen Finanzministers auf etwa 30, die des ungarischen auf über 50 Millionen Gulden.

Die weitere Goldbeschaffung der Regierung wird mit den Kreditoperationen verknüpft werden, indem die Regierung Goldanleihe aufnimmt. Die Anleihen und Konversionen bilden den wichtigsten und schwierigsten Teil der Aktion. Oesterreich und Ungarn nehmen da einen verhältnismäßig Standpunkt ein. Der ungarische Finanzminister braucht nur 187,2 Millionen Kronen zur Erlösung der Noten; davon hat er schon etwa 100 Millionen Kronen, so daß er nur noch ungefähr 80 Mill. Kronen bedarf. Die Konversionen, die die ganzen ungarischen Valutaregulierungskosten decken sollen, stehen für ihn im Vordergrund. Oesterreich dagegen braucht 436,8 Millionen Kronen. Die ganze Summe muß Oesterreich durch Anleihen aufbringen.

Frage ist aber die gegenwärtige Wirtschaftslage für die Durchführung von Kreditoperationen sehr ungünstig. Es ist deshalb auch unwahrscheinlich, daß die österreichischen Valutageschäfte jetzt endlich in Angriff genommen werden. Ueberhaupt man die ganze Entwicklung der letzten Monate, so muß man erkennen, daß die ganze Währungs-Angelegenheit sich in einem noch sehr anfänglichen Stadium befindet. Die Anleihen, mit welchen zugleich der wichtigste Teil der Goldbeschaffung verbunden ist, und die Konversionen sind noch nicht über einige allgemeine Vorbereitungen hinaus gediehen. Entweder sich jetzt noch der Konflikt der Wän mit der Regierung zu einem völligen Bruch, so ist damit unter Umständen die ganze Währungs-Regelung in Frage gestellt. Ohne die Mitwirkung der Wän — es bleibt eben abzuwarten, wie weit sie ihre Opposition treibt — ist jedenfalls an eine Lösung der großen Frage kaum zu denken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Gegenüber der Nachricht von einer Behandlung des Regenten von Braunschweig, Prinz Albert von Preußen, sowie der Königlichen Ministerien hat das Braunschweiger Tageblatt, es sei wieder von einem kaiserlichen Leibeigenen des Regenten noch von der Ansicht besessen, von der Regentenschaft zurückzutreten, das gerücht bekannt.

* Betreffs der deutsch-spanischen

Vertragsverhandlungen wird der Magd. Ztg. der günstige Stand dieser Verhandlungen bestätigt. Es sei mit ziemlicher Gewißheit auf die Vereinbarung des Vertrages in der gegenwärtigen Reichstagsession zu rechnen.

* Für die Kommission für Arbeiterstatistik sind im Etat des Reichsamts des Innern neu ausgeworfen 39 000 Mk., wovon 9000 Mk. zu Tagegeldern für die Mitglieder der Kommission, Remunerationen der Beamten etc., 30 000 Mk. für Aufnahme, Bearbeitung und Veröffentlichung der Arbeiterstatistik bestimmt sind. Die Kommission hat bekanntlich ihre Thätigkeit im Juni begonnen.

* Am Dienstag hat der Bundesrat den Reichs-Steuervorlagen, nämlich den Gesekentwürfen wegen Abänderung des Brausteuer-Gesetzes, des Branntweinsteuer-Gesetzes und des Reichsstempel-Gesetzes zugestimmt. — Die Entwürfe sind darauf dem Reichstage zugegangen.

* Die erste Beratung der Militär-vorlage wird voraussichtlich entweder am 10. oder 12. d. ihren Anfang nehmen.

* Ahlwardt ist in Arnswalde-Friedeberg mit mehr als 10 000 Stimmen gewählt worden; sein freiwiliger Gegenkandidat Dr. W. erhielt etwas über 3000 Stimmen.

* Wie verlautet, will die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika von ihrem Rechte, Eisenbahnen für den öffentlichen Verkehr anzulegen, Gebrauch machen und eine Deutsche Gesellschaft zu Stande bringen, die eine Bahn von der Suakin-Bahnung, wo Hauptmann v. François bereits eine Station baut, nach Djibouti und Binduof baut. Voraussetzung ist allerdings, daß das Reich die prozentige Zinsgarantie gibt, die sie der englischen Gesellschaft für den Bau einer Fischfangbahn an ihre Kapitulien zugesichert hat. Diese dem Auswärtigen Amt übermittelte Erklärung hat der Verwaltungsrat in seiner letzten Sitzung genehmigt.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Entscheidung über das Entlassungsgesuch des deutschliberalen Ministers Grafen Kuenburg hat neuerlich eine Verzögerung erfahren. — Die deutsche Einsicht erachtet die Gründe, die Taaffe in der Beantwortung der Interpellation über die Auflösung des Reichsberger Stadtrats anführte, nicht als zureichend zur Begründung der Maßregel. Bei der Abstimmung über den Antrag der. Großm. der Erörterung über die Antwort fiel es auf, daß auch der Coroninfluß dafür stimmte. Die oppositionelle Mehrheit war größer als bei der letzten Abstimmung über den Dispositions-fonds.

Frankreich.

* Endlich ist es Herrn Ribot gelungen, ein neues Ministerium zu bilden; es ist in Wirklichkeit das zurückgetretene Loucheur, von dem nur „zwei Mann über Bord“ gingen: der Justizminister Ricard und der Handelsminister Mothe. Erster wäre ferner durch den Panama-Skandal, der andere über den Schweizer Handelsvertrag gekürzt. Der neue Handelsminister Siegfried ist geborener Elsäzler.

* Wie gewöhnlich, so wurde auch diesmal der Jahrestag des Reichs, das am 3. Dezember bei Champigny stattfand, an Ort und Stelle von einer zahlreichen aus den Mitgliedern von Turnern und Schützen-Vereinen gebildeten Versammlung gefeiert; zuerst kamen die Poulangisten mit Drouot, Pierre Richard und de Monoral an ihrer Spitze, befehligen einen Amortistenfranzosen den Denkmale der Gefallenen, hörten die patriotischen Reden ihrer Führer an und zogen, indes es zu schneien anfang, von dannen, ohne der offizielle Zug von der Mairie her den Hügel bestieg, wo das Gefecht die meisten Toten gefallt hatte. Willen im Schneesturm hielten der Maire von Champigny, der Abg. Wagnon-Vier, einfriger Frontkämpfer der Gote d'Or, und ein Vertreter der Frontkämpfer der Pariser Presse Ansprachen, die wegen des Unwetters gekürzt werden mußten. Man beistimmte, die mitgearbeiteten Blumenpenden niederzulegen, an dem Grabmale vorbei zu defilieren und nach Champigny zurückzuziehen.

England.

* Die Verlobung des Prinzen George von England, dreizehnjährigen Thronerben, mit der Prinzessin Viktoria Marie von Teck, der Braut des vorjährigen Prinzen Albert Viktor, wird in der ersten Hälfte des Monats Januar erfolgen. Am 6. Dezember war es fällig, daß die Verlobung der Prinzessin mit dem ältesten Sohne des Prinzen von Wales proklamiert wurde, der am 14. Januar d. seiner Familie durch den Tod

entrißen wurde. — Was das Gerücht über die Verlobung des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein mit der zweiten Tochter des Herzogs von Coburg, Prinzessin Viktoria, anbelangt, so ist die von englischen Blättern gemeldete Verlobung zwar schon widerrufen, doch liegt die Thatsache vor, daß der Herzog Ernst Günther wirklich um die Hand der Prinzessin angehalten hat. Und zwar geschah dies gelegentlich der Laute der von Kaiserpaare erstgeborenen Prinzessin, nachdem sich die ältere Schwester der Prinzessin mit dem Thronfolger in Rumänien verlobt hatte. Die Eltern haben jedoch wegen der Jugend ihrer zweiten Tochter, sie war damals noch nicht 16 Jahre, den Antrag abgelehnt; auch soll der Prinz von Wales sich gegen diese Verbindung ausgesprochen haben.

Rußland.

* Die „Nowoje Wremja“ stellt das Schwarzsee Meer als nur im Besitz der Türkei und Rußland dar. Durch den Pariser Vertrag von 1856 sei deren ausdrücklich Rußland und die Türkei als Herren des Schwarzen Meeres anerkannt worden. Weder durch die Londoner Konferenz von 1871, noch durch der Berliner Vertrag von 1878 sei das geändert worden. Der Artikel 51 des letzteren bestimmt ausdrücklich, daß Rumänien hinsichtlich des ihm abgetretenen Gebiets des Donau-Delta und der Dobrußa in die Rechte der ottomanischen Pforte, nur insoweit es sich um öffentliche Arbeiten und ähnliche Unternehmungen handle, einträte. Daraus folgert das Reutersburger Blatt, daß der frühere Zustand des Besitzrechtes am Schwarzen Meere sich in keiner Weise geändert habe und veränderte sich durch das Rußland jedes fremde Kriegsschiff, das im Schwarzen Meere sich zeigen sollte, seiner eigenen Schwarzmeerflotte einverleiben werde. Das wäre allerdings ein sehr kurzes Verfahren!

Balkanstaaten.

* Die neuesten aus Bulgarien ein-treffenden Nachrichten über eine dort geplante Verfassungs-Änderung sind in den Wiener diplomatischen Kreisen durchaus keine freundliche Aufnahme. Noch fehlt eine offizielle Mitteilung darüber, daß in der Tat einschneidende Änderungen so nahe bevorstehen sollen, wie dies in Privatberichten behauptet wird, und namentlich soll darüber noch nicht bekannt sein, ob wirklich die bisherige Verfassungsbestimmung, wonach der jeweilige Fürst von Bulgarien der orthodoxen Religion angehören müsse, aufgehoben und durch eine andere ersetzt werden soll, die dem Fürsten gestattet, seine Religion frei zu wählen. Man besorgt, daß hieraus dem Christentum Verlegenheiten erwachsen könnten.

Amerik.

* Nordamerika will sich eine Stellung gegen eine Einwanderung Mittelostler abschließen. Wie jetzt feststeht, wird der Präsident des Auswanderungskomitees Chandler demnächst im Senat eine Vorlage einbringen, die die Zulassung von Auswanderern, ausgenommen solche aus Ländern der neuen Welt, vom 3. Januar ab auf ein Jahr unterläßt. Ausländer, die bereits gegenwärtig in Amerika weilen, werden zugelassen.

Afrika.

* Die Gerichte verurteilten sich, daß Behanzin, der König von Dahomey, in den nördlichen Teil des deutschen Togogebietes übergetreten ist. Darum betrachten auch die Franzosen den Krieg gegen Dahomey als beendet und sehen mit einer gewissen Schadenfreude dem weiteren Verlauf entgegen. Für Deutschland könnten aus dem Erscheinen Behanzins in der Kolonie recht unangenehme Folgen entstehen. Man kann den Nachrichten von dort mit einiger Spannung entgegensehen.

Deutscher Reichstag.

In der Dienstagssitzung kam zunächst die Interpellation Elze, Gräber und Gen. (Zentr.) bezüglich der Organisation des Handwerkerstandes und der Regelung des Lehrlingswesens, sowie des Ausbaues der Innungen zur Verhandlung. Abg. Elze (Zentr.): Die Regierung hat es im vorigen Jahre unterlassen, ihre abtrocknende Haltung gegenüber der Forderung unserer alten Forderung auf Einführung des Lehrlingswesens näher zu begründen. Mindestens müssen wir nähere Aufklärungen fordern, wie die Regierung sich die geplante Organisation des Handwerks denkt. Wir würden den Handwerkerkammern nur dann unsere volle Unterstützung entgegenbringen können, wenn die Innungen erhalten bleiben. Wir hoffen, daß uns die begünstigte Vorlage recht bald, möglichst noch vor

Neujahr zugeht. — Staatssekretär v. Bötticher: An der betr. Vorlage ist fleißig gearbeitet worden; wenn wir dieselbe noch nicht fertigstellen konnten, so liegt das nicht an uns, sondern an der Schwierigkeit der Sache selbst. Vor allem war die Frage zu lösen, wie die Organisation des Handwerks zu gestalten sei. Es sind in dieser Beziehung Sachverständige gehört worden, und deren Vorschläge werden gegenwärtig geprüft; eine bestimmte Stellung haben die verbündeten Regierungen noch nicht dazu einnehmen können. Unsere Ansichten gehen dahin, territorial abgrenzbare Handwerkskammern zu schaffen, denen obligatorische Weingnisse zuteil werden sollen. In dieser Beziehung soll ihnen die Beaufsichtigung des Lehrlingswesens, die Erstattung von Steuern, die Ueberwachung der Arbeiterschutzbestimmungen z. übertragen werden. Daneben sind ihnen eine ganze Reihe fakultativer Weingnisse zugedacht. Die Innungen haben eine wesentliche Rolle bei den Erwägungen gespielt und ich kann den Vorredner dahin beruhigen, daß bei den Regierungen nicht die Absicht besteht, die Innungen zu beseitigen oder ihnen das Falsch zu erschweren. — Abg. Dr. Buhl (nat.lib.): Die Zwangsinnungen können nach unserer Dafürhalten dem Handwerker die erhofften Segnungen nicht bringen. Bezüglich der Organisation des Handwerks haben wir ein gutes Vorbild in Baden. Bei einer solchen Organisation darf man nicht Industrie und Handwerk zusammenschmeißen wollen. Man darf sich aber nicht auf die Organisation des Handwerks allein beschränken, nicht auf reine Handwerkerkammern, sondern man muß die Organisation ähnlich schaffen, wie unsere süddeutschen Gewerbevereine. Es darf damit kein Eingriff in die Gewerbefreiheit verbunden sein, und das, was wir schaffen, muß auch wirklich dem Handwerk zuträglich und nützlich sein. — Abg. Acker mann (kons.): Die vorjährigen Erklärungen, die die Erfüllung der Hauptforderungen des Handwerkerstandes ablehnten, haben in Handwerkerkreisen einen tiefeingehenden Mißmut erzeugt. Die geeignetste Vertretung der Handwerkerinteressen sind die Innungen. Wir können deshalb einer neuen Organisation nur dann zustimmen, wenn die Bildung der Handwerkerkammern nicht auf Kosten der Innungen geschieht, wenn die letzteren ihre wesentlichen Befugnisse behalten. Jedenfalls muß Abhilfe so schnell als möglich geschaffen werden. — Staatssekretär v. Bötticher: Ist denn mit der Bildung der Handwerkerkammern den Innungen irgend eine von ihren Befugnissen beschränkt? Man kann sie ihnen doch lassen und dem jetzt nicht organisierten Teil des Handwerks gleichzeitig eine Vertretung geben. Die Innungen sind doch auch in den verschiedenen Bundesstaaten sehr verschieden entwickelt. Darin allein schon liegen Schwierigkeiten, die sich nicht leicht lösen lassen. — Abg. Acker mann (nat.lib.): Die Erklärungen des Staatssekretärs waren unklar. Ich vermag mir kein Bild von seinen Handwerkerkammern zu machen, vor allem nicht über das Verhältnis zu den Innungen und darüber, auf was für ein Wahlrecht sie sich gründen sollen. Sagen Sie, es sollen auch die Hülfsstellen wahrhaftig sein, so wird die Rechte der neuen Organisation sofort sich gegenüberstellen. Man sollte im Bundesrat einstimmig bei der Ablehnung des Beschäftigungs-Nachwiesens und des Innungszwanges stehen bleiben und sich nicht mit Experimenten abgeben, wie man die entscheidenden Gegenstände ausgleichen könne. Mit all den Befugnissen, die seit 1884 den Innungen verliehen, haben Sie die Ansprüche der Handwerker nicht befriedigt, auch mit der neuen Organisation werden Sie es nicht können. Der goldene Boden des Handwerks ruht nicht in seiner freien Existenz. — Nach einer oberwiegenden Mehrheit der Regierung durch den preuß. Staatsminister v. Bismarck und kurzer weiterer Debatte erachtete das Wort der Abg. Goldschmidt (die.): Durch den Innungszwang werden Sie den Arbeiter das Falsch nicht erleichtern, sondern Sie erschweren es ihnen. Sollen können Sie den Innungen nur, wenn Sie für eine bessere Vertretung der Handwerker sorgen, und gerade aus dem Gebiete des gewerblichen Fachschulwesens leiten doch die Innungen nicht entziehen das, was die vielen Vereinigungen bieten. Grundsätzlich kann es nicht auf den jungen Handwerker wirken, wenn Sie ihm immer sagen: vertraut auf uns, wir helfen dir, aufstehst hier auf sich selbst zu stellen und was sich nicht löst, das wird nachher durch den Staat erledigt, es geht dem Inn nicht an, und das in einem Moment, wo wir uns zur Reichsführung der Weingnisse in Chicago richten. — Nach kurzen Bemerkungen des preuß. Handelsministers von

Verleß, Abg. Joest (soz.), Moeller (nat.-lib.), Goldschmidt (öfr.) und Räder (öfr.) erklärt der Abg. Behd (soz.) gegenüber einer Aeußerung des Abg. Baehem: Ich bin niemals ein Großfabrikant gewesen, vielmehr hat das Geschäft, dessen Mittelhälter ich war, nur 30 Mann beschäftigt. Ebenso wenig trifft es zu, daß ich den „allgemeinen Kladderadatsch“ heute weniger wünsche als früher. Im Gegenteil, je älter man wird, desto mehr ersehnt man die Erfüllung seiner Ideale, um noch etwas davon zu haben. Dem Handwerk wird man selbst durch Verbilligung der Dampfkraft und der Elektrizität nicht helfen können, denn während es mit einer oder zwei Pferdetraktoren arbeitet, arbeitet der Großindustrielle mit 2-300 und natürlich wieder entsprechend billiger. Die Großindustrie besitzt sich auch keineswegs, den Handwerkern die Dampfkraft und Elektrizität zu verbilligen. Dagegen zieht die Industrie von Jahr zu Jahr immer mehr von den thätigen Handwerkern an sich, so daß in manchen Zweigen schon jetzt ein empfindlicher Mangel an thätigen Handwerkern besteht. So weit wird es natürlich nicht kommen, daß das Handwerk vollständig verschwindet. Einzelne Zweige desselben werden immer unentbehrlich sein. Aber die soziale Stellung wird immer schlechter werden, genau so wie beim Bauernstande. Der Schmutz, den Sie aufzurichten sich bemühen, ist nichts als Fugenschand, den die erste Welle hinwegschwemmt. Die Interpellation ist damit erledigt.

Nachdem das Haus am Mittwoch das Notgesetz zum Krankenversicherungsgesetz eine weitere Debatte angenommen hatte, wurde in die Beratung des Antrags über die Wiederannahme des Berggesetzes und die Entschädigung für ungeschädigte erlittene Strafen eingetretet. Abg. Müntzel (Str.) hat, seinem Antrag nicht wieder einer Kommission zu überweisen. Staatssekretär Hanauer erklärte, der Gegenstand der Anträge werde zur Zeit im Justizministerium erwogen. Abg. Hartmann (soz.) billigte im allgemeinen die Anträge. Abg. Frohne (soz.) entwarf sich etwas von dem Gegenstande der Tagesordnung, indem er gegen den religiösen Eid sprach. Abg. Kaufmann (öfr.) und Schneider (nat.-lib.) stimmten den Anträgen bei. Abg. Hausmann (Volksd.) betonte einzelne Schwierigkeiten des beantragten Gesetzes. Bei der Abstimmung ergab sich, daß das Haus nicht beschlußfähig war.

Von Nah und Fern.

Der berühmte Elektrotechniker Werner v. Siemens ist am Dienstagabend in Charlottenburg gestorben.

Der Schnee ist in diesem Jahre verhältnismäßig spät gekommen, dafür kommt er aber jetzt um so reichlicher. Aus Thoren wird beispielsweise berichtet: Der seit Montag andauernde Schneefall und das heftige Schneetreiben bewirkt erhebliche Verkehrsstörungen. Alle Eisenbahnzüge haben mehrstündige Verspätung; einzelne Strecken der Eisenbahnen sind ganz verfallen.

Hunderttausendige Unterstützung. Der in Lübeck seit dem 1. Januar 1880 bestehende Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Verbilligung der Handbettelei gab am 3. d. die hunderttausendige Anwendung auf Unterstützung aus und hat somit in seinem 13jährigen Bestehen 100 000 hier zugewanderten Reisenden, die sich durch gewerbliche oder behördliche Legitimationspapiere und Nachweis über das legitime Arbeitsverhältnis ausweisen konnten, eine Unterstützung von je 40 Pf. gewährt; die gewerbsmäßigen Bettler sind hierdurch mehr ferngehalten und die Hausbettelei sehr eingeschränkt worden. Die höchste Zahl der gewährten Unterstützungen war 1880 mit 16 344, die niedrigste 1889 mit 3958, im Durchschnitt betrug sie jährlich 7777.

Das seltene Fest der eisernen Hochzeit (65 Jahre) feierten in Sundabart (Str. Sondersburg) der Altenteiler S. Thomen und Frau; fast die ganze Dorfchaft und deren Umgebend beteiligte sich an dem Jubelstöße. Beide Jubilare sind fast 90 Jahre alt, erfreuen sich aber großer Mithigkeit; der Jubelstöße hielt an diesem Ehrentage noch eine kräftige Rede und nahm mit seiner Frau bis über Mitternacht an den Freunden des Festes teil.

Unser Nachbar.

(Fortsetzung.)

„Geben Sie her, ich bitte!“ rief ich mit bebender Stimme, meinen Jubel mit großer Wärme verbergend.

Er ergriff meine ausgestreckte Hand, lächelte mit der andern das Buch zu und sich zu mir nieder; blickte er ärztlich: „Nein, Christa, diese Augen geben ich um alle Ehre der Welt nicht fort, sie sollen mein Talisman bleiben.“ Ich schlug die Augen nieder und entzog ihm die Hand; ich starrte durch das Leuchten und Neben derselben meine Gesichte zu verraten. Darf ich, kann ich hoffen, daß er mich wieder liebt? O, welch unermessliches Glück! Ich bin mir selbst teurer geworden! Mein Nachbar! Mein alles da! Wenn ich denken würde werden könnte, so verlaugte ich nichts weiter auf der Welt! Ich, wenn wieder er wiederkommen, ich kann es kaum erwarten und doch ist erst eine Stunde vergangen, seit er fortgegangen ist!

Gartenstein, den 2. September.

Heute beim Frühstück sagte Großpapa plöblich und ich mich dabei fest und forschend an: „Weißt du schon eine Kreuzzeit, Christl? Morgen verläßt uns unser lieber Vati, Volgar Gartenstein.“

„Vati, wirklich?“ rief ich, etwas gestreut, höflich bedauernd aus.

Volgar war tief über seine Tasse gebeugt und ich dachte mit feinen weiteren Zwang an thun zu müssen, doch da bemerkte ich seine

Eine Spulgeschichte, die an Stefan erinnert, hat das Dorf Nienberge der Winter und dessen Umgebung bis an die Grenzen der westfälischen Hauptstadt in Aufregung versetzt. Zuerst handelte es sich um einen einfachen Diebstahl. Auf Haus „Schent“, einem alten Rittergut in der Nähe von Nienberge, entdeckte man eines Tages, daß aus einem Koffer Geld gestohlen war. Der Dieb hatte einen Zettel zurückgelassen, auf dem er sein Wiederkommen versprach. Der Polizeibeamte des Ortes verband sich mit einer Anzahl handfester Bauernburschen, die sich mit allen Feinheiten, Sengeln und Knütteln bewaffneten und Nacht für Nacht sich auf die Lauer legten. Der Dieb ließ sich nicht bliden, wohl aber fand man jeden Morgen zahlreiche Zettel, auf denen die einzelnen Leute unter Namensnennung wegen ihres freiwillig übernommenen Polizeidienstes gehandelt wurden. Dies konnte natürlich nicht mit rechten Dingen zugehen, und so entstand denn das Gerücht vom bösen Geist. Eines Abends glaubte man, den Spul durch einen wohlgezielten Wächterschuss unschädlich gemacht zu haben; aber man fand den Sohn des Hauses mit durchschossenem Bein am Boden liegen. Der Unfug wurde je länger, desto toller, bis man endlich durch Zufall hinter das unheimliche Geheimnis kam. Das gestohlene Geld wurde nämlich in dem Koffer eines ledigenjährigen Dienstmädchens des Hofes gefunden. Das Mädchen gestand bald, daß es die Zettel geschrieben habe, zuerst um den Verdacht des Diebstahls von sich abzuwenden, später aus reinem Vergnügen.

Türkischer Patriotismus. Einen erheblichen Schaden hat die Großfirma von Ernst Kopp erlitten, die orientalische Artikel nach Berlin einführt. Der Sultan Abdul Hamid hatte eines Tages eine Trabe zu unterzeichnen. Eine Feder war nicht gleich zur Hand, da griff Abdul Hamid mit drei Fingern ergriff in das Fingerring und vollzog so die Unterzeichnung. Hierdurch geschah es, daß der Namenszug dreimal — mit jedem der Finger — zugleich geschrieben wurde. Als das bekannt geworden war, hatten die Türken nichts eiligeres zu thun, als das merkwürdige Merkmal von Handbüchern auf Stidereien, Schmuckstücken u. s. w. nachzuahmen und geschäftlich zu verwerten. Hierdurch hatte Herr Ernst Kopp in Berlin Nachricht erhalten, begab sich im vorigen Monat in die türkische Hauptstadt und ließ die Turah (Nachbildung) des Sultans auf Atlas stellen, die Stidereien aber zu Stuhlissen verarbeiten. Stolz auf sein Werk, ließ er die fertige Ware nach dem Bahnhof bringen, um sie nach Deutschland zu verladen und als vorzüglichste begrenzten Wertes Weisheitsartikel auf den Markt zu bringen. Hierbei wurde er von einem türkischen Beamten gefragt: „Geben, wo willst du mit den Stuhlissen hin?“ Auf die Antwort: „Nach Berlin.“ lies der Beamte entsetzt den Fluch aus: „Allah zerrühmte dich!“ und fuhr fort: „Was kannst du denken, daß ein Gahr (Wahrgänger) auf der Turah des Bekkers des der Stuhlissen sitzen darf?“ Sprach's und verhielt die Absendung der originalen Ware.

Eine halbe Million Mark verlangt die Kanadische Schiffahrtsgesellschaft als Entschädigung von dem Norddeutschen Lloyd dafür, daß ihr Schiff „Late Huron“ dem verunglückten Norddeutschen „Spre“ Hilfe geleistet und nach einem englischen Hafen bugsiert hat. Für diesen Betrag hat die Kanadische Gesellschaft auf die „Spre“ auch gerichtliche Weisung legen lassen. Die Weisung ist jedoch infolge bewaffneter Konstitutionsstellung aufgehoben worden.

Infolge Schneesturmes ist der Verkehr der Straßenbahnen in Budapest teilweise unterbrochen. Die Eisenbahnzüge sind in Budapest mit starken Verspätungen eingetroffen, auf eigenen Bahnen mühte der Betrieb gänzlich eingestellt werden. Auch aus ganz Galizien werden seit Montag heftige Schneestürme und Schneeverwehungen gemeldet.

Eine gräßliche Mordthat. In einem Hotel in der Gariboldistraße zu Ferrara wurde am 2. Dezember abends die 80jährige aus Mailand stammende Gräfin Adele Visconti, verheiratete Meroni und ihre Kammerfrau Maria Deviani ermordet vorgefunden. Als der That her-

dächtig wurde ein 23jähriger deutscher Geschäftstreibender namens Schumann, der angeblich aus Eiterfeld stammen soll, verhaftet. Schumann, der sich als nahen Verwandten der Gräfin ausgab, war, als man ihn festnahm, an den Händen leicht verwundet und behauptete, daß der Doppelmord von vier maskierten Männern begangen worden sei. Die Vorwürfe sind gänzlich ungläubig, zumal Schumann verächtlich erachtet, bereits im Jahre 1888 in Ferrara einen Raubmord begangen zu haben und zwar an einem Stadtrichter Fano. Auch diesmal dürfte Raub das Motiv zu dem Mord abgegeben haben, da die Gräfin Meroni kurz vorher zwei Geldbriefe erhielt, deren Inhalt verschwunden ist.

Das gerichtliche Verfahren gegen den Raubmörder Schumann in Petersburg, dessen Vitaljahre seiner Zeit viel von sich reden machten und gegen den in der Folge gerichtliche Untersuchung eingeleitet wurde, ist vom Prokurator des Petersburger Bezirksgerichts eingestellt worden. Bekanntlich wurde u. a. der Tod des früheren Petersburger Stadthauptmanns, Generalmajors Gresser, ebenfalls dem Gebrauche von Wladim ausgeführt.

Auf eine eigene Weise wurde vor einigen Wochen in Burgas (Bulgarien) einem zum Tode verurteilten Räuber Angel Boykow seine Begnadigung mitgeteilt. Er wurde mit seinem ebenfalls zum Tode verurteilten Räuberhauptmann früh morgens vor die Stadt geführt; dort verlas man beiden das Urteil, hieß beide die eigenen Gräber graben und band dann die Räuber an zwei Wäpale am Fuße der Gräber. Alsdann knallte eine Salve — der Räuberhauptmann wurde tot in die Grube gestürzt und dem Bemerkten gemordeten Angel teilte man seine Begnadigung mit. Angel verstand nichts mehr; er war gestört und ist nun in einer Anstalt bei Bana untergebracht. Die einzigen Worte, die er ausruft, sind: „Gnade, Gnade!“ Viel Mecht ist man der Ansicht, daß eine solche Art der Begnadigung eine grauamere Strafe sei als die Hinrichtung. Gleichzeitig wird auch die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die so eigenmächtig waltenden Behörden zur Verantwortung gezogen werden.

Ehrung des Kardinals Lavignerie. Am 3. d. fand in Algier die Leichenfeier für den Kardinal Lavignerie statt. Als die Leiche auf das Kriegsschiff „Cosmos“ gebracht wurde, um nach Tunis übergeführt zu werden, hielt der Gouverneur von Algerien, Gambon, eine kurze Ansprache: „Der Augenblick ist gekommen. Ich kann den Mann, welchen Frankreich heute ehrt, nicht ohne ein Wort des Abschieds ziehen lassen. Der Kardinal hat gewünscht, daß sein Körper nach Karthago gebracht werde, aber sein Herz hat er uns gelassen. Hier hat er ja das große Werk seines Lebens begonnen und weitergeführt. In einem Augenblick, wo sein Mensch an Afrika dachte, wollte er es für Frankreich und für die Götter erobern. Er war ein guter Franzose, ein guter Europäer. Ein Vorkämpfer aller jener hohen Reize, jener Seeleute und Soldaten, die unsern Jahrhundert etwas von dem Ruhme der Eroberer der neuen Welt verleiht, hat er sein ganzes Leben hindurch gekämpft. Gott weiß wie oft mit manchen Bitterkeiten. Er war für die Thätigkeit geboren. Sein Geist war einer von denjenigen, die stets vorwärts, nie rückwärts blickten. So war er auch zur Republik gekommen. Ich sagte er mir: Ich bin der Diener eines Herrn, den man niemals in einem Grabe hat einschließen können.“ Wie milde, zärtlich war er gegenüber demjenigen, die er liebte, wie lebensfähig in seiner Jungheit! Sein Augen denken wird allen, auf die kein begeistertes Eifer übergegangen ist, teuer bleiben, und Frankreich, das er so sehr geliebt, wird die Erinnerung an ihn bewahren wie an einen seiner edelsten und besten Söhne.“

Gerichtshalle.

Wien. Ein hochinteressanter Prozeß gegen einen Ordensritter, mit Namen Bruno v. Hartung, der in Belgien verhaftet und an Oesterreich ausgeliefert worden ist, hat hier stattgefunden. Selten hat sich ein Angeklagter vor Gericht so unerschrocken und so merkwürdig benommen, wie

dieser junge Abenteuerer, der unter dem selbstverlehenen Titel „Präsident der internationalen Erpressungsbehörde“ — u. a. gegen einen ungarischen Grafen — machte. Aus der Vernehmung ernehmen wir nur die folgenden besonders interessanten Momente: Bruno v. Hartung, früherer Diener, jetzt Getreidehändler, aus Altona gebürtig, ist der Sohn des ehemaligen preussischen Leutnants Alfred v. Hartung, der im Jahre 1886 mit seiner Ehegattin wegen Landesverrats in Unterlung stand, die jedoch eingestellt wurde. Er war befreundet mit dem bekannten ehemaligen preussischen Hauptmann Sidons D'Amne aus Schwertin, einer Verdächtigkeit, die im Jahre 1887 von der Schweiz aus einen Auftrag an die Irdische erhielt, in dem er sich als Nachkomme des ehemaligen Königsgeheimes D'Amne bezeugte. Der Vorsitzende erklärte, daß die Bewilligung der Auslieferung im Wege diplomatischer Verkehr erfolgt ist, und suchte die Bewilligung nach einem Schriftstück. — Anzell: Herr Präsident, Sie haben das Schriftstück nicht, da können Sie lange suchen. Der König von Belgien hat mir kein Wort gegeben und hat zu mir gesagt: „Die österreichische Behörde kann dich nicht strafen.“ — Vorl.: Eben Sie doch nicht so groß; Sie werden aus- und- nicht glauben machen wollen, daß der König von Belgien mit Ihnen gesprochen hat. — Anzell: Nicht er, aber sein Stellvertreter. Der Verteidiger Dr. Kaplitz erklärt hierauf, daß sein Klient ihn eine Reihe von Personen genannt habe, mit denen er bekannt gewesen sei und von deren Einfluß er manches zu erwarten in der Lage sei, so z. B. Fürstin Dolgorouch. Der Verteidiger beantragt sodann, daß der deutsche Kaiser darüber vernommen werde, ob ihm der Name des ungarischen Grafen hinsichtlich der Verleumdung eines Ordens genannt worden sei, und ferner die Vernehmung eines Mannes, dem der Angeklagte hauptsächlich einen Orden verschafft habe. Es sei dies der Protektor William Green, beides bei der westafrikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft. Dieser westafrikanische Dampfschiffahrt-Protektor soll sich gegenwärtig in Madeira aufhalten. Die von dem Angeklagten und seinem Verteidiger gestellten Anträge wurden vom Gerichtshof als irrelevant zurückgewiesen und sodann das Vernehmungsverfahren geschlossen. Nach dem Rejurme des Vorsitzenden erbat sich der Angeklagte die Erlaubnis, ein letztes Wort sprechen zu dürfen, welche ihm erteilt wurde. Nachdem der Angeklagte längere Zeit gesprochen, erklärte er, daß er nun über alle einzelnen Punkte sich noch äußern werde. — Vorl.: Sie haben ein letztes Wort verlangt, aber es geht doch nicht an, daß Sie nun alle schon im Waldener bebrochenen Urkunde nochmals erörtern. — Anzell. (schreitend): Wo soll ich mich verteidigen, wenn nicht hier? Bistlich in der Zelle? — Vorl.: Ihr Verteidigungsrecht ist nicht eingeschränkt worden. — Anzell: Mit dem Vleser geht man mir an die Kehle. Der Angeklagte führt sodann aus, daß er mit dem Grafen nicht einen Verleumdungsvertrag für eine bestimmte Zeit abgeschlossen habe, und sagt: Angehts der Leffentlichkeit und des hohen Gerichtshofes verpflichte ich mich hier, dem Grafen binnen Jahresfrist den Orden zu verschaffen. Können Sie mir wenigstens diese Galsenfrist! — Vorl.: Sind Sie fertig? — Anzell: Ich bin gleich fertig. (Heute). — Vorl.: Ich bitte nicht zu lachen, die Sache ist ernst. Können Sie zum Schluß. — Anzell: Ein Jahr habe ich im Kerker geschnitten und jetzt drängen Sie mich, daß ich zum Schluß kommen soll. — Vorl.: Sprechen Sie doch zur Sache. Sie müssen brauchen ja die Freiheit, die ich Ihnen gestalte. — Anzell: Der Staatsanwalt mißbraucht die Redefreiheit, indem er Kundgebung gegen mich spricht, (schreitend) und Sie regen mich nur durch Ihre Unterbrechungen auf, um den Einbruch meiner Rede abzumachen. — Vorl.: Ich würde strenger gegen Sie vorgehen. — Anzell: Also um dem Herrn Präsidenten Folge zu geben, will ich mich nicht weiter einlassen. Aber Sie, welche Herren Geschworenen, die keine Richter von Profession sind, verweise ich auf ein altes Schriftstück, das vor mehr als tausend Jahren der griechische Gelehrte und Weise Isokrates () verfaßt hat. Er wirft die Frage auf: Wann

glühenden Augen verflohen auf mich gehet. Ist denn das Bild schon fertig, Leutnant Hartenstein?“ fragte ich ihn.

„Sie haben in der letzten Zeit das arme Bild und den armen Vater arg vernachlässigt, Fräulein Christina.“ sagte er vorwurfsvoll und seine Augen funkelten mich fast mit an.

„Ja, es ist wahr, ich halte ontender zu ihm, es ist nicht umsonst Frustzeit, und nun übertrifft es mich, daß das Bild fertig ist.“

„Es ist vollendet“, erwiderte er, aufstehend und an das Fenster tretend, „ich muß auch wieder nach Wien zurück, weil länger Urlaub läßt ab, und auch meine Mutter erweist mich.“

Wah ich das alles ziemlich fast, so, ich atmete sogar auf, daß er keine Abreise schon fixiert hatte. Ich sah Großpapa, mir zu erlauben, heute etwas länger bei Jna Berg zu bleiben, zu der ich jetzt er Singtunde wegen reiten wollte. „Nichtgutes dich nicht, auch wenn ich später komme“, sagte ich, „du weißt, Bergs laden mich wohl zum Essen, ich lehre vor Abend nicht heim.“

„I was Teufel, keine Ankreicherung, so lange willst du deinen armen Großpapa allein lassen?“

„Wetter Hartenstein ist ja hier, Großpapa“, sagte ich, „er kann dich statt meiner unterhalten.“

„Das wird mir nie gelingen, Fräulein Christina“, antwortete Volgar artig, aber ich sah ihn dennoch den Horn und Mitham über meiner Gesichtslinie, den ganzen Tag über von Hause fortzubleiben, an. Aber das war ja eben der Grund, ich wollte ihn ausweichen, denn ich fürchte, er steht hart vor einer Erklärung. Und

das Evaist heute sicher nicht nach Hartenstein kommen würde, wukie ich bestimmt, also kein Tag hätte mir so passen können wie dieser.

„So gehe mit Gott, Christl“, sagte Großpapa, mich lussend, „und bleibe mir nicht gar zu sehr in den Abend hinein fort, damit dir nichts geschieht.“ Ich lächelte unbefürchtet.

„Ich habe keine Furcht, Großpapa.“

Eine Weile später lag ich auf Silb und ritt in der herrlichen Morgen hinaus. Ah, es kam mir heute alles um so viel schöner vor als sonst! Die Vögel sangen mir ein Liebeslied und als ich nach einem vortellendsten Ritt in den großen, dunkeln Ziehbahnen Fort kam, da rauschten die Blätter über mir so geheimnisvoll, als flüsterten sie mir tausend süße Worte zu. Lautlos huschte ein Hase über den Moosboden, die Eifer flug rasend über die Wäpale hin und der Schwach klopfte regelmäßig an den Sämmen. Von ferne her tönte das leise „Rudud“ herüber, sonst war es still und morgenstern im Walde und umwältig fiel mir der Anfang des Wendels-johannis Frühlingsliedes ein: „Durch den Wald, den dunklen, geht — Solbe Frühlingsmorgenstunde, — Durch den Wald, dem Himmel weht — Eine süße Liebeskunde!“

„Ja, Herbst war's und doch in meinem Herzen der schönste Frühling, den ich je erlebt, und ich sah die Welt im Frühlingsglanze!“

Ich verdrachte genuefreunde, gemüthliche Stunden in den kleinen, weinlaubumrankten Dostordhäuschen, wurde natürlich aufgefordert, über das Essen dort zu bleiben, und nachmittags, als ich gerade zum ersten Male an den Heimweg denken wollte, fing es an zu regnen. Mir blieben das

her bis nach Sonnenuntergang im Zimmer, und Bergs wollten, da es in einem tot regnete nichts davon hören, daß ich nach Hause reite. Jna meinte, ich solle über Nacht bei ihr bleiben, sie würden einen Voten nach Hartenstein senden, doch davon wollte ich wieder nichts hören, und als dann eine leise Dämmerung sich über das Land zu breiten begann und der Regen nur noch feine und dünn herabrieselte, brach ich trotz aller Gegenreden auf.

„Aber es wird immer dunkler, können wir dich denn da allein reiten lassen?“ meinte die gute Jna besorgt.

„Nichtig! Ich habe keine Furcht und Großpapa hat es nur gem, wenn man touragiert ist. Weist du, als es im Vorjahre brannte in Steinthal und wir fürchteten, es sei bei euch, da schickte mich Großpapa selbst auf Silb hierher und das war im Winter und (sag) ganz finster.“

Und so nahm ich denn Abschied und ritt fort. Der Boden war durchdunstet und glitschig, durch sechs Stunden hatte es ununterbrochen hart geregnet und die Erde war daher vollgetränkt.

Somit war es aber wunderschön, wenn auch jetzt wo der Regen gänzlich aufgehört hatte, leuchtete Herbstlicht herabfanden, die Dunkelheit rasch herabtrieb und schwärze, schwarze Wäpale am Himmel hingen. Willkarden von Regen-tropfen blieben an den Wäpale, auf den Wäpale trug jeder Grashalm eine Perle. Die Luft war feucht und frisch, die Wäpale gwissermaßen wichtig untereinander vor Enttäuschung, daß ihre Schattflächen nach geworden waren! Im Walde war der Boden so ungangbar, daß ich nur

ist ein Angeklagter schuldig? Und die Antwort lautet: Er ist ein unbescholtener Bürger von Athen und ist nicht unter seinem Eide für schuldig erklärt, so lässt ihn frei ausgehen. Wenn er aber selbst ein fabelhaftes Individuum ist, so bleibt nicht nach gegen seine Unschuldenerklärung, sondern öffentliche Anklage ist ein strenges Mandat, das ein Opfer begehrt und dem jedes Mittel heilig ist. Erst wenn sieben Bürger seine Schuld bezeugen haben, föhnt ihr ihn verurteilen, aber auch dann müsst ihr noch mit eurem Gemüthe zu Rate gehen und eher verzeihen, denn es ist besser, wenn neunundneunzig Schuldige freigesprochen werden, als wenn ihr über einen den Eidschwur bracht, der schließlich dennoch unschuldig sein kann. Ich habe die Eide! (Bewegung im Auditorium). Das Verdict, das die Geschworenen nach dieser fulminanten Rede fällten, lautete einstimmig auf Schuldig. Der Gerichtshof verzerrte den Angeklagten wegen der Verdrehung des Wortes und der Erpreßung zu 5 Jahr schweren Arrests, verschärft mit einem Fasttage im Monat, ferner zu Landesverweisung und Aelsterverlust. Ohne sich durch das Urteil schuldig zu bekennen, erklärte er, dass er sich die dreitägige Beurlaubung vorbehalte, und schlenderte nachlässig aus dem Saale.

Der Unfall des Lloyd-Dampfers „Spre“.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd lässt den Zeitungen nähere Mittheilungen zu gehen über den schweren Unfall, den ihr großer Schnell-Dampfer „Spre“ auf der Fahrt nach New-York erlitten und der jetzt mit gebrochener Schraubenwelle und auch sonst stark beschädigt sich im Hafen von Queenstown befindet. Die Mittheilung der Direction des Lloyd gibt zunächst zu, daß bei dem genannten Dampfer die Schraubenwelle und Sternscheibe gebrochen sei. Durch die letztere sei Wasser in den Wellentunnel und in die unteren Räume eingebracht. Von Saugern sei festgestellt, daß das Schiff im übrigen unversehrt war. Nach einer Devische des Kapitäns befindet sich an Bord des Schiffes „alles wohl“.

Daß dieser letztere Zeit der Meldung als ein guttender Bericht bezeichnet werden kann, erhellt schon aus dem am Sonntag durch das Wolffsche Bureau mitgetheilten Enthafte, daß der Passagier der zweiten Kajüte Paulsen wegen der durch den Unfall hervorgerufenen erklärlichen Angst über Bord gesprungen und ertrunken ist. Eine Devische des „Herald“ aus Queenstown meldet weiter, daß zwei Frauen gestraft und zwei weitere Passagiere verunndet worden sind. Ferner befragt ein telegraphischer Bericht des „E.“, datirt aus London, 5. Dezember:

Die Schraubenwelle des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Spre“ brach mit einem so furchtbaren Krach, daß alles glaubte, es habe eine Explosion stattgefunden; das elektrische Licht erlosch und in der Dunkelheit stürzten die Passagiere in ihren Nachschubeln auf Deck und umdrängten den Kapitän, der sie zu beruhigen suchte. Alsbald kam ein Offizier herbeigeeilt und meldete, daß das Schiff ein Leck bekommen habe und daß Wasser mit riesiger Gewalt einströme. Die Passagiere der zweiten Kajüte drängten jammernd die gleiche Meldung; sie hatten vor dem einbringenden Wasser unter Zurücklassung aller ihrer Effekten fliehen müssen. Der Kapitän ließ die Dampfmaschinen arbeiten, diese aber blieben der Wasserflut gegenüber ganz wirkungslos. Der Kapitän ließ dann die wasserdrichten Thürten im unteren Deck fest schließen und die Feuer ausgeben.

Die „Spre“ trieb darauf hilflos umher. Während des Tages erhob sich ein Sturm und auch die Wogen brachen sich über dem tiefgehenden Schiffe dessen Lage sehr bedenklich wurde. Zum Glück ward das Wetter bald wieder ruhiger. Nachts wurden auf dem Promenaden-Deck Postboten als Signalfener abgebrannt, die in der zweiten Nachtr die erste Hilfe in der Gestalt des Dampfers „Late Huron“ brachten, der die „Spre“ ins Schlepptau nahm und in fünf Tagen nach dem Hafen von Queenstown schleifte.

Schritt vor Schritt vorwärts kommen konnte, da Silly sonst ausgeglitten wäre. Einen Moment dachte ich daran, umzukriechen und den weiteren Weg an den Waldsaum zu wählen, aber auch nur einen Moment, im nächsten Augenblick sah ich einen Hund, der lag samt Silly am Boden im Morast. Es war so dunkel im Walde, daß ich erst um mich sehen mußte, um mich zu orientieren. Mir war nichts gedehnen, so stand ich denn schmutzig, wie ich war, auf und half mit ungeheurer Anstrengung meiner armen Silly aufstehen, welche mit den Füßen um sich schlug. Ein großes Ungeheuer war vor mir, der Saateigart war gebrochen, alt wie er war, auch hatte sich die arme Silly am Vorderfuß leicht beschädigt und hinten. Lange verweilte ich, ob ich den Schaden wieder gut machen könnte, es ging nicht, daher blieb mir nichts anderes übrig, als die Nadel in die Hand zu nehmen und neben Silly heimwärts zu gehen. Ich kam mir langsam vorwärts, der Weg war glatt durch den Morast und dunkel durch den dichten Nebel. Mein Pferd war glücklich jugendlich durch den Sturz, einige Stellen mußten mir auch gereinigt sein und ich dachte mit Wangen an Großpapa, da es ein neues Pferd war. Das kommt von dem langen Riden! — Da ich mich in dem Nebel eine riesige Gestalt mit schmerzhaften entgegenkommen. Es war ein brutturer Mann, der mir den Weg verriet, nicht in einem jäh böhmischen, halb deutschen Bauerndialekt arbeitend. Er rebete mich mit „Verr“ an, doch als ich ihm streng verwies, den Weg freizugeben, erkannte er, daß es ein „Jüngstzite“ sei und wurde dreist. Ich zeigte

Unter den Passagieren befand sich der bekannte amerikanische Krebiger Moody, General Govard und General King, die gemeinsam eine von allen Passagieren unterschriebene Adresse an den Kapitän, die Offiziere und die Mannschaft der „Spre“ verfassten, in der sie die unübersehbare Haltung und Disziplin anerkennen und dem Kapitän für die bewiesene Umsicht dankten. Eine Sammlung zum Besten der Mannschaft ergab 2500 Mark. Die britische Admiralität stellte für die Reparaturen ein Dutzend zur Verfügung.

Ein Bericht der „Nat.-Ztg.“ besagt, daß außer der Schraubenwelle auch das Hinterteil der Achse und die zweite Kajüte von dem einbringenden Wasser überschwemmt wurde. Den übermenschlichen Anstrengungen der Mannschaften gelang es, die anderen Räume frei von Wasser zu halten. Ein Passagier der zweiten Kajüte sprang über Bord und ist ertrunken. Die übrigen 354 Passagiere und 247 Mann der Besatzung sind wohlbehalten. (Seitige Angabe ist, wie aus Obigem hervorgeht, nicht zutreffend. D. Red.) Vierzig Passagiere setzten am Montag die Reise mit dem Dampfer der Genua-Linie „Sturta“, eine weitere Anzahl am Dienstag an Bord des Dampfers „Havel“ die Reise nach Amerika fort.

Nach dem „N. N.“ teilen wir noch folgendes mit: Die „Spre“ war nebst der gleichseitig erbaute „Havel“ der erste Schnell-Dampfer auf der New Yorker Fahrt des Lloyd, der auf einer deutschen Werft hergestellt worden ist. Die „Spre“ ist bei der Klingenwerkstatt Vulkan in Breitenow bei Stettin aus deutschen Material erbaut worden und hat eine Länge von 141 Meter bei einer Breite von 15,50 Meter. Ihre Tragfähigkeit beziffert sich auf 34 000 Tonnen bei 7,6 Meter Tiefgang. Die Geschwindigkeit in See beträgt 19 Knoten, die Zahl der Besatzung 244 Personen, und die Höchstleistung der Maschine 12 500 indizierte Pferdekraft. Die Gesamtzahl der Fahrgäste, die der Dampfer zu fassen vermag, beziffert sich auf 274 Personen. 1. Klasse, 148 2. Klasse und 384 3. Klasse. Das genannte Blatt hofft, daß die Reparaturen des Schiffes sich in kurzer Zeit (?) herstellen lassen werden, so daß der hollische Dampfer bald wieder dem Betriebe übergeben werden kann (?). Der Betriebsausfall tritt, wie das Blatt hinzusetzt, in der gegenwärtigen Zeit etwas weniger ins Gewicht als sonst, weil den deutschen Schiffahrts-Gesellschaften durch die Verörungen der nordamerikanischen Behörden große Schwierigkeiten bezüglich der Passagierbeförderung in der Weg gelegt werden, so daß der Lloyd zur Zeit von der Verschiffung von Zwischenbesuchs-Passagieren ganz und gar Abstand genommen hat.

Ein Schalksreich Molthes.

Die Nordd. Allgem. Ztg. bringt aus dem lektveröffentlichten Bande von Molthes' Denkwürdigkeiten folgenden Brief des Marfchalls aus Apranabo vom 6. August 1864:

„Nun muß ich Dir noch einen gelungenen Witz erzählen. Wir haben hier zwei Hünnergräber (Hünnergräber, wie der Feldmarfchal Wrangel sagt) öffnen lassen. Fünzig Mann unter Leitung des Majors v. Vernuth (des persönlichen Adjutanten des Prinzen Friedrich Karl) arbeiteten daran. Das eine enthielt gar nichts, in dem anderen fanden wir einen Topf mit Knochenresten. Der Fund ist ungewöhnlich eckig, und die Arbeit sollte folgenden Tages fortgesetzt werden. Unmittelbar vor dem Meerereinfalle ich Genru nach dem Schiffszimmerplatze und ließ ein recht altes, halb veraltetes Stück Holz holen, zwischen dessen Enden ich mit Tinte und nach einem hier vorhandenen Runen-Alphabet den Namen Vernuth schrieb. Als ich hinauskam, war man mit der Arbeit auf eine große hölzerne Mulde, Schiff oder Sarg gestoben. Da die Spitze aber noch tief in der Erde steckte, so mußte die steilsteigende Wand des Sarges erst abgehoben und die Mulde vorerst wieder mit Sand überdeckt werden. Ehe das geschah, präparierte ich mein Brett unter die Mulde. Der Linger verstand sogleich den ganzen Witz, lachte und schab das Brett schweigend unter. Inzwischen kam der Prinz und Vernuth mit den übrigen Offizieren.

Ich trodhen keine Furcht, doch als der Mann meinen Hund für eine Kuh ansah und sich erredete, lie mir abnehmen zu wollen, verspürte ich doch ein inneres Bangen. Ich sagte ihm, es sei ein hohes Weid, welches heute und sagte, er solle sich in Acht nehmen und nicht vorbeistehen. Doch der Wagabund ließ sich nicht einschüchtern und legte seine schwere Hand auf den Hund.

„Laßt mich und das Pferd.“ rief ich etwas ängstlicher, „ich bin von Gartenstein, Mann, und Eure Verwegenheit kann Euch schwer zu schaffen kommen.“

„Doch! ist's also das Fräulein von Gartenstein?“ lachte der Betrunkene. „Na, das ist ja das ein hübsches Weib, hübschere als hohol!“ rief er, als ich seinen Arm, der sich anstreckte, zurückwarf, „ich solches Fräulein mit unter'mis Hund machen, warste nur — das Weib mich ich haben.“

Er fing an, mir die Fügel Sillys aus der Hand reißen zu wollen, ich hielt sie aber fest, entzschlossen, meine kleine Silly nicht zu opfern, und es wäre ihm nie gelungen, meine schon blutig zergrabte Hand zu öffnen, wenn ich nicht plötzlich etwas Großes, Dunkeltes vor mir aufstanden gesehen hätte — ein Pferd und einen Reiter. In kein verzögertest Schreck, indem ich nicht anders dachte, daß es auch ein Stübchen sei, loderte ich meine Faust und er betam dadurch Silly in die Hand. Als ich das bemerkte und der Betrunkene eben in seiner blinden Wut sich an mir vergreifen wollte, stieß ich einen leisen Schrei aus, im nächsten Augenblick war ich dreitei. Der Mann taumelte nach rückwärts und Silly sprang in einigen wilden Sätzen zur Seite. Und

vor ihren Augen fand nun die Erarbeit und Bloßlegung der Mulde statt, und mit dem lebhaftesten Antheil wurde diese unbeschädigt herangehoben, nachdem sonst nur einige Haare und ein Stück sehr grobes Gewebe gefunden war. Was aber wahr das gegen den Hund einer ganz heulichen, wohlgehaltenen Knechtin, die unmittdelbar unter dem Sarge und zwischen den Steinen dalag! Die Art der Auffindung ließ keinen Verdacht über die Gestalt zu, und besonders Oberst Mertens ergriff sich in Vermuthungen über die Bedeutung, das Alter etc. Die Eingeweihen hatten die größte Mühe, ernsthaft zu bleiben (den Prinzen hatte ich längst ins Geheimnis gezogen). Alles brannte darauf, die Inschrift mit dem Alphabete zu vergleichen. Doch bestimmte der Prinz, daß dies erst nach Tisch geschehen könne. Du kannst Dir nun das Leiden denken, als nach und nach Be... Ver... Vernuth zum Vorschein kam. Dieser zog sich auf aus der Affäre, und eigentlich blieb Mertens mit seinen antiquarischen Bemerkungen am meisten kompromittirt.“

Eigenartige Lynchjustiz.

Am vorigen Sonntag war's, da entstieg in Eschwerdsbush, einem Ort an der Landstraße, die von London nach Acton führt, einem Londoner Dummich ein furchtbar geheimer Jüngling, seines Zeichens ein Schneider, mit einem dicht verschleierten weiblichen Wesen. Das Pärchen erkundigte sich im nächsten Wirtshause nach dem Weg nach Acton, den es dann wohlgenut unter die Frühe nahm. Seine Wanderung sollte von kurzer Dauer sein. Wenige Minuten, nachdem es aufgehoben, sah man durch den Ort in der Richtung nach Acton einen leichten Wagen laufen, der drei Kaminleger schämte; kurz darauf war er an der Seite der „Versteierten“ und ihres „Wahrsüßers.“ Im Handumdrehen waren alle drei Kaminleger aus ihrem Wagen gesprungen, zwei ergriffen den Jüngling, zogen ihn nach und Welle aus und gossen über seinen Kopf den öligen Inhalt einer großen Kanne, während der dritte Schwarzge das Pferd damit krönte, daß er den Jüngling eine Kiste voll Ruß über Kopf und Gesicht ausleerte. Nachdem der Geschwätzte noch durch eine Keitweilche zum Herfagen des achten Gebotes gezwungen worden war, wandte sich der dritte der anderen Kaminleger an das herbeiströmende Publikum und erzählte zur Nachberichtigung seines außerordentlichen Huns, der junge Mann habe ihm sein Weib geraubt, obwohl er, der Kaminleger, ihm, dem Jüngling, ein guter Freund und ihr ein treuer Gatte gewesen. Nach dieser kurzen, aber beißig aufgenommene Rede befohl er seinem Weib, daß während des ganzen Alles um Gnade geflehen halte, einzustimmen; sie kam diesem Befehl mit größter Schnelligkeit nach und das Kaminleger-Knechtall verstand ebenso schnell, als es gekommen, ein heulendes, schreilich aussehendes Wesen zurückzulassen. Die Abenteuer des unglücklichen Schneiders sollten damit aber noch nicht zu Ende sein: er lagerte auf einer Seitenstraße nach dem Ort zurück und drang, Erholung von seinen Qualen suchend, in die erste offene Thür ein. Die sügte ihn mitten unter eine Pahl belender Feis-Kammerliebder. Sein größtes Erschrecken in der frommen Schar wirkte fürdärbar. Man hielt ihn für den Teufel. Kinder freistrichen, Weiber fielen in Ohnmacht, Männer drangen auf ihn ein, und dann ward ihm eine neue Tracht Prigel zu teil. Einblig gelang es dem Schwergewicht, die Leute zu beruhigen und Gelegenheit zu erhalten, über das Vorgefallene nachzudenken, sowie sein Aussehen etwas wiederherzustellen.

Raubtier-Abgaben.

Die Monatszeitschrift „Raubtier-Abgaben“ gibt, den Schaden, den in England jährlich Wären und Wölfe anrichten, auf viele Millionen. In dem Artikel heißt es: „Im Jahre 1883 erfolgte eine Aufstellung der Gouverneure über die Menge der in diesem Jahre von den Wölfen verübten Stöße Viehes und über den

daraus entstandenen Schaden. Das Samarang-Gouvernement hatte 64 500 Stück Vieh für die Summe von 700 000 Rubel eingebüßt, das Wolgodske 49 000 Stück beim 560 000 Rubel, das Wladiwostok 41 000 Stück bezw. 364 000 Rubel u. s. w. Die Gouvernements Kasan, Kaluga, Orel, Nijain, Kostroma und Perm verloren zusammen gegen 200 000 Stück Vieh, was einem Verlust von etwa 2 Mill. Rubel gleichkam. Den geringsten Schaden trugen noch die Ostseegouvernements (5000 Stück) und das Jarum Boten (15 000 Stück) davon. Im ganzen wurden durch Wölfe im Laufe eines einzigen Jahres 800 000 Stück verschiedenen Viehs für 8 Mill. Rubel verliert. Die Bevölkerung zahlte mühen eine Steuer von 8 Mill. Rubel und zahlte diese Steuer bis auf den heutigen Tag. Als Beispiel wird das Wolgodske Gouvernment angeführt. Hier wurden von Wölfen und Wären gerissen: 1875 — 6785 Stück, 1880 — 5322 Stück, 1885 — 5156 Stück, 1889 — 5000 Stück Haustiere. Im Osten Russlands, z. B. im Gouvernment Kasan, beträgt der durch Wölfe angeordnete Schaden der letzten Jahre fast ganz so viel wie im Jahre 1883.“ Diesen Zahlen stellt der Artikel die Zahlen der in einzelnen Gegenden verübten Raubtiere gegenüber; „Im Wolgodske wurden verliert: 1875 — 175 Stück, 1876 — 134, 1877 bis 149 und so jährlich bis 1886 — 180, 119, 118, 99, 93, 68, 99, 103 und 72 Stück. Im Süden Russlands, im Taurischen Gouvernment, wurden erlegt von 1884 bis 1891 nacheinander: 182, 178, 141, 180, 160, 160, 100 und 119 Wölfe. Es ist somit klar, daß die Zahl der Wölfe unverändert bleibt, und ihre Opfer sind im Norden wie im Süden des Reiches an Zahl dieselben geblieben. Was an Wölfen angetroffen wird, das ist das junge Vieh, die älteren, auch die jährigen Wölfe werden der Verfolgung zu entgehen und pflanzen sich massenhaft fort. Abwarten, bis die Wölfe mit der zunehmenden Kulturentwicklung von selbst abnehmen, siehe, dem Volke aus noch fernher ein 100-Millionen-Steuer auferlegen.“

Gutes Murrei.

Folgen der Wahl Althwards. Es ist vielfach die Meinung verbreitet, daß die Wahl Althwards seine Entlassung aus der Strafbau zur Folge habe, die er gegenwärtig, eine noch mehrmonatige Gefängnisstrafe, wegen Beleidigung des Berliner Magistrats verbüßt. Die parlamentarische „Immunität“ bezieht sich aber nur auf schwedene Untersuchungen, nicht auf rechtskräftig erkannte Strafen. Sollte, wenn Althward seine jetzige Gefängnisstrafe verbüßt haben wird, daß gegenwärtig gegen ihn schwedene Verfahren noch nicht rechtskräftig beendet und der Reichstag dann noch verlamtet sein, so wird der letztere das Recht haben, darn eine Unterbrechung dieses Verfahrens zu beschließen.

Man muß sich zu helfen wissen. Ein Dienstmädchen in Regensburg wollte seinem Schah, der zum Militär einberufen war, ein Zeichen ihrer Liebe spenden. Die besten Witten werden also in eine Schachtel verpackt. Nun hat die hohe Kistenfee aus ihrer Praxis Kenntnis davon, daß die portofreien Soldatenbriefe mit dem Demert, Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers versehen sein müssen; aber für die Adresse des Geschäftes weiß sie keine Kunde. Sie bittet deshalb eine Freundin um Bescheid und abdrückt auf Grund der empfangenen Belehrung das Paket folgendermaßen: „Aberndin Anna Schmalzhuber, Soldatensdachtel, eigene Angelegenheit des Empfängers, an den Soldaten R. in R.“

Ein Schlaftrunkenheit. Ein Schwelmergücker in Berggarn vermischt, als er eines Abends nach Hause kam und seine Ställe durchmüßerte, seine Zuchthau, die nirgend zu finden war. Nach längerem Suchen wurde sie endlich entdeckt und zwar in Schlafzimmern „nach schlafumwend“ in einem — Bett. Das Vorstehende hatte die Thür offen geblieben, daß auf die Grorkingzeit gegeben war, so an das Bett gerufen und hatte, dessen Zweck erkannte, es sich bald darauf bequemt gemacht. Die Freude des Wiedersehens soll einigermaßen getrübt gewesen sein.

„Ich er fort, ich glaube, sie wären schon bei dem ersten Abenteuer ganz mit- und tolllos geworden — nun und bei dem zweiten ist es ja fast begreiflich, wenn Sie sich ergeben hätten. Sie haben tapfer gekämpft, Christ!“

„So sind Sie mit mir zufrieden?“ fragte ich rath, unüberlegt.

„Er lächelte meine Hand, die er noch immer hielt und fragte halb traurig, halb ärtlich: „Liegt Ihnen denn etwas daran, Christ?“

„Da merkte ich erst, was ich gethan und sagte ausweichend und verlegen: „Geben wir aber jetzt zu Großpapa — er wird mich schon erwarten, aber kommen Sie von Gartenstein.“

„Nein, ich laß über den Feldweg und machte einen planlosen Abtritt, das heißt, für meine Leute ist er planlos, ich verfolge aber dabei den Zweck, mich — bei der jetzt beginnenden Neumacht zu übergeben, die der Hiter an Ihnen Blagen sind. Nun kommen Sie, lassen Sie sich auf mein Pferd.“

„Nein, nein, gewiß nicht, steigen Sie nur wieder auf.“

„Aber Christ! Sie hielten mich maßlos für einen unantastlichen Haren, als ich ohnedem hin“ rief er beunruhigt, ich werde teilen mit Sie werden mit ihren armen müden Füßchen im Morast dauben waten.“

„Ich bin gar nicht müde,“ sagte ich.

„Sie kleine Lügnerin, glauben Sie, das merkte man Ihnen nicht an? Ihre, fügen Sie sich auf meinen Fuhs, es geht ganz Gut trotz dem Gerrenfalten!“

n s (Fortsetzung folgt.)

K o l a l e s.

* **Abendunterhaltung.** Wie wir hören, plant das königliche Seminar wieder den bedürftigen Kindern der Seminarübungschulen ein fröhliches Weihnachtsfest zu bereiten. Um die Kosten zu bestreiten, ist eine Abendunterhaltung gegen geringes Entgelt in Aussicht genommen und wer der höchst gelungenen Aufführung der demselben Zwecke dienenden Abendunterhaltung des vorigen Jahres gedenkt, der wird sich den in Aussicht stehenden Genüssen und ergötzlichen Abend um so weniger gern entgehen lassen, als die Einnahme einem guten Zwecke dient.

* **Auszeichnung.** Dem Postillon Mayr von der hiesigen Posthalterei ist die Ehren-Belohnung verliehen worden.

A n z e i g e n.

Kirchliche Nachrichten.

3. Advent, 11. December,
 7/10 Uhr Beichte. Prediger Niemann.
 10 Uhr Gottesdienst. Superintendent Neumann.
 4 Uhr Gottesdienst. Prediger Niemann.
 Donnerstag, 6 Uhr: Bibelstunde. Superintendent Neumann.

Appetit-Sild,

Anchovis,
Anchovis in Gläsern,
Rollmops,
russ. Kronensardinen
 empfiehlt billigt
Hermann Gube.

Für den

Weihnachtsbaum
Volkstannenbaum-
bisquit,
Winterbilder,
Magdeburger
Schaum,
Weihnachtsäpfel,
Fondant-Behänge
 empfiehlt billigt

Hermann Gube.

ff. Limburger,

a Stück 50 Pfg.,

ff. Namadour,

a Stück 50 Pfg.

empfehlst
Hermann Gube.

Datteln,

Feigen,

Traubencrosinen

empfehlst billigt
Hermann Gube.

Gurken,

Sauerkohl

empfehlst
Hermann Gube.

Sardinen in Öl,

Philippine u. Canada,

Sardinen in Öl,

Gustaf u. Co.,

candirt. Ingwer

in chinesischen Töpfen,

Corned-Beef

empfehlst billigt
Hermann Gube.

Schweizer-,
 Holländer-,
 Tilsiter-,
 Holsteiner-

Käse

empfehlst billigt
Hermann Gube.

Einem geehrten Publikum Büttow's und Um-
gebung die ergebene Mittheilung, daß ich die
Buchdruckerei des verstorbenen Herrn Karl Gloede
übernommen habe und unter der Firma Karl Gloede's
Nachf. F. Scheunemann, weiterführe. Indem ich
mich zur Anfertigung sämtlicher Drucksachen empfehle,
richte ich an das geehrte Publikum die Bitte, mein
Unternehmen unterstützen zu wollen. Es wird mein
eifrigstes Bestreben sein, mir überwiesene Druck-
aufträge in tadelloser Ausführung und zur voll-
kommenen Zufriedenheit des mich beehrenden Pub-
likums anzufertigen.

Hochachtungsvoll
K. Gloede's Nachf.,
F. Scheunemann.

Abendunterhaltung

in der
Aula des Königlichen Seminars
zu Büttow

Sonntag, den 18. December 1892, Abends 8 Uhr,
 zum Besten der Weihnachtsbescherung für die Seminarübungschulen.

Erstfeld: Schlummerlied für Geigenchor und Orgel.
 2 Männerchöre von Mäde und Beschnitt.
 2 Klavierstücke von Schumann und Rheinberger.
 2 Volkslieder für Männerchor.

Das verregnete Künstlertrio.

Schwank von Görner.

Ziele: Chromatische Phantasie für Orgel.
 2 Männerchöre von Mäde und Beschnitt.
 2 Klavierstücke von Chopin und Rubinstein.
 Niedertändliches Volkslied für Männerchor und Orgel.

Eintrittskarten zu 75 Pf. in der Buchhandlung des Herrn F. Scheunemann
 (K. Gloede's Nachfolger); an der Kasse 1 Mk. Programm mit Text zu 10 Pf. an
 der Kasse.

Seit dem 7. d. Mts. ist meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

eröffnet, welche wiederum eine große Auswahl aller in mein Fach schlagenden
 Artikel darbietet wie:

Mandmarzipan, Theeconfect und Kartoffeln,
 täglich frisch, a K 1.60 Mk.,
 außerdem Lübecker Zapf- und Figuren Marzipan.
Baumbehang, als: Wiener Lustlauf, Parentschaum,
Chocoladen und Tannenbaumbisquit,

hier am Ort zu billigen Preisen.
 Außerdem **Atrappen und Bonbonnieren** von schöner Ausstattung.
 Ganz besonders empfehle in diesem Jahre mein reich assortirtes Lager von

Pfefferkuchen.

wie: Gefüllte Vignitzer Bomben, Episkuchen, Chocoladen, Macronen,
 Baster und Nürnberger Pakete. ff. gefüllte dicke Thorne Honig-
 kuchen, Nusstuchen, Berliner Schneidkuchen, Aniskuchen a 1 Pf.,
 Steinpflaster und Pariser Pfastersteine.

Rosen, Citronen, Zuder- und Pfefferküsse.
 Gewähre auf sämtliche Sorten Pfefferkuchen außer Thorne Catharischen
 bei Abnahme von 3 Mk. 50 Pf. Rabatt.

C. Schnase's Conditorei.
H. Hackelberg's Nachf.

Die Eröffnung meiner reich ausgestatteten
Weihnachts-Ausstellung

ergebenst anzeigend, empfehle, wie alljährlich, die bei meiner werthen Kundschaft beliebten

Pfeffernüsse,

I. und II. Sorte,

Pfefferkuchen

sowie
 in allen Sorten, wie: Victoria, Macronen, Nürnberger, franz. Honigkuchen u. s. w.
 Bei Einkauf von 3 Mk. gebe 50 Pf. Rabatt.

Hochachtungsvoll
B. Gollmer.

Nur echten
Astrachaner Caviar
 empfehlst billigt
Hermann Gube.

Trockenes Buchen-Klobenholz
 zu haben bei
I. Caspary.

In meinem geheizten Atelier, mit allen
 der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen ver-
 sehen, finden täglich Aufnahmen von
Photographien aller Art
 (von Medaillon bis Lebensgröße)
 statt. Für gebiegene Arbeit wird garantirt.
 Das mich beehrende Publikum bitte ich, Auf-
 träge zum bevorstehenden Weihnachtsfeste mir
 rechtzeitig zugehen zu lassen.

F. Kondratzki.

Am Mittwoch, den 14. d. Mts.,
 nachmittags von 1-4 Uhr, werde ich in
 meiner Wohnung (Schloßfreiheit) die

Handarbeiten

meiner Schwaibschülerinnen zur Ansicht aus-
 legen. Das Gezeigte, welches a Person
 10 Pf. beträgt, wird als Beihülfe zu
 der bevorstehenden Weihnachtsbescherung in
 unserer Volkshalle Verwendung finden.

H. Wahrmann,
 Sanharbeitslehrerin.

Abreißkalender

für 1893

empfehlst
Carl Gloede's Nachf.,
F. Scheunemann.

Thee!! Thee!!

Souchong, Neueste Ernte,
 directer Import,

empfehlst
Hermann Gube.

Zum Weihnachtsfest!

Empfehle
Weizen- sowie Roggenmehl
 in feinsten backfähiger Qualität zu den
 billigsten Preisen, sowie
täglich frische Bese.
Robert Monard,
 Bäckermeister.

Seifenpulver,

allerbestes Waschmittel der Neuzeit, frei von
 allen schädlichen Substanzen, von

H. Fassmann Nachf.

Stolz i/Bom.
 In haben in allen Geschäften in welchen
 Plakate anhängen.

Wer h u f e t nehme

die weltberühmten
Kaiser's Brustcaramellen

welche sofort über reichend sicheren Erfolg
 haben bei **Küsten, Heiserkeit und**
Katarrh. In haben in der alleinigen
 Niederlage per Bal. a 25 A bei

Gustav Marg.

Bei **Appetitlosigkeit, Magenweh**
 u. **schlechtem Magen** nehme die bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

welche große Dienste leisten und sicheren
 Erfolg haben. In haben in der alleinigen
 Niederlage per Bal. a 25 A bei

Gustav Marg.

Gerth's Hôtel,

Heute Sonnabend,

d. 10. d. Mts.,

Erlangerbier

(Seuninger),

frisch vom Fass,
 wozu ergebenst einladet

G. Tinschmann.